XX. Jahrgang. Nr. 2. Leipzig, 13. Januar 1899.

Theologisches Literaturblatt.

Unter Mitwirkung
zahlreicher Vertreter kirchlicher Wissenschaft und Praxis
herausgegeben
von
Prof. D. Chr. E. Luthardt.

Erscheint jeden Freitag.
Abonnementspreis vierteljährlich 2 ℳ 50 ₰.

Expedition: Königsstrasse 13.
Insertionsgebühr pr. gesp. Petitzeile 30 ₰.

La bible française de Calvin. Livres des saintes écritures traduits ou révisés par le Réformateur tirés de ses oeuvres et accompagnés de variantes d'autres versions du 16e siècle par **Edouard Reuss**. Tome second, livres du nouveau testament. Brunswick et Berlin 1897, Schwetschke et fils (795 S. 8). 10 Mk.

In Nr. 37 des 18. Jahrg. d. Bl. haben wir den ersten, das Alte Testament enthaltenden Band dieser „Bibel Calvin's“ besprochen und den Charakter dieser Arbeit im allgemeinen angegeben. Von den Schriften des Neuen Testamentes ist nur die Apokalypse nicht berücksichtigt, da über diese Calvin niemals etwas geschrieben hat. Die Uebersetzung Olivetan's ist in diesem 2. Bande nicht wieder benutzt, da dieselbe „nicht allein weniger original ist als sein Altes Testament, sondern auch bald unter den Händen der Genfer Theologen Aenderungen erfahren hat“. Es werden also die Genfer Bibeln seit 1546 zu Grunde gelegt und dazu Varianten aus Calvin's Kommentaren gegeben; bei den Briefen an die Römer, Korinther, Galater, Epheser, Philipper, Kolosser, Hebräer und dem des Judas dagegen wird der in den Kommentaren vorliegende Text gegeben und dazu Varianten aus den Bibeln. Dadurch wird zugleich das bisher unbekannte Abhängigkeitsverhältniss dieser verschiedenen Arbeiten und ihrer Drucke zueinander festgestellt, sodass einem späteren Bearbeiter der Geschichte der französischen Bibel viel Mühe abgenommen ist. Ebenso finden diejenigen, welche das ältere Französisch studiren wollen, hier reichen Stoff bequem beieinander. Danach dürfte dann auch die interessante Frage bestimmter beantwortet werden können, ob auch die französische Bibel einen ähnlichen Einfluss auf die Sprachentwickelung ausgeübt hat wie die Lutherbibel. Vorläufig haben wir den Eindruck, dass die beiden Arbeiten nicht wol als gleichartige parallele Ströme bezeichnet werden können. Vergleicht man etwa diese „Bibel Calvin's“ mit der von Bindseil-Niemeyer veranstalteten Ausgabe der Bibelübersetzung Luther's, so meint man doch in der letzteren unvergleichlich mehr zielbewusstes Streben nach Vervollkommnung zu beobachten als in jener. Aber freilich kann hierüber nur der völlig gerecht urtheilen, welcher beide Sprachen, die französische wie die deutsche, ganz gleichmässig beherrscht und liebt. Und dessen können wir uns nicht rühmen.

Wilh. Walther.

Steinführer, B. (Pastor zu Gaarz), יהוה, Untersuchung über den Namen „Jehovah“. Neustrelitz 1898, Barnewitz (Emil Frehse) (66 S. gr. 8). 1. 20.

Um zuerst einen Blick auf den äusserlichsten Vorzug, den ein literarisches Produkt besitzen kann, zu werfen, so ist das vorliegende Buch mit ziemlicher Korrektheit gedruckt. Denn abgesehen von dem auch in anderen Drucken häufig weggelassenen Metheg (S. 40 etc.), dürften in ihm nicht viel mehr orthographische Versehen vorkommen, als diese: וַתָּהַר (S. 9) statt mit Pathach unter ה, יֵפֵת (mit Ṣere) und כָּל־בְּנֵי (S. 50), עֵלְיוֹן (mit Ṣere) S. 55, ויברא (S. 56) statt ויברא. Als Stellenfehler habe ich nur 17, 5 statt 15, 7 (S. 54) notirt, aber als Lapsus darf dabei gleich noch die unmögliche Konstruktion „so bekam Gott den Vaternamen der heiligen Menschen“ (S. 35) anstatt „den Namen des Vaters der heiligen Menschen“ erwähnt werden.

Wichtiger ist es, den sachlichen Gehalt des Buches zu charakterisiren, und da fordert schon der vorbereitende Theil der Abhandlung, der „die Bestimmung einer Reihe von Begriffen vorausschickt, deren spätere Bestimmung den Zusammenhang stören würde“ (S. 1), in mannichfaltiger Weise unsere Kritik heraus.

Denn schon über die hebräische Pronominalbildung hat der Verf. eigenthümliche Gedanken. Nach ihm nämlich „stammt הוא vom Verbum הוה. Ich halte es für eine Pielbildung, ähnlich חַוָּה, und übersetze es mit *Lebensbringer*“ (S. 13). Aber da bleibt man doch besser dabei, das *hu* für eine Zusammensetzung von Deutelauten (vgl. das demonstrative ה des Artikels) zu halten, denn im äthiopischen *we'étu* fehlt das *h*, und sonst könnte jemand darauf verfallen, אַתָּה „du“ von אָתָה „kommen“ abzuleiten. — Ferner kommt dem Verf. als beachtenswerth vor, dass „sowol Gott selbst als auch eine Reihe von Männern, deren Geburt mit Gottes besonderem Walten zusammenhängt, Infinitivnamen tragen“ (S. 2): z. B. אֱלוֹהַּ (S. 1) und אֱנוֹשׁ. Aber wenn *'elôah* ein dem Inf. constr. gleiches Nomen gewesen wäre, so besässe es kein unverdrängbares *ô* (vgl. vielmehr בְּאשׁ, suff. בָּאְשׁוֹ und über die fragliche Ableitung des מְאֹד in m. Lehrgeb. 2, 68 f.), und wenn *'elôah* dem Inf. abs. zu koordiniren wäre, so besässe es ein *a* in der Paenultima. Vielmehr entspricht es dem arabischen *'ilâhun*. Nach ebendemselben Nominaltypus *qitâl* (vgl. das aramäische אֱנָשׁ) ist אֱנוֹשׁ geprägt, und wie wichtig die Beurtheilung dieser Meinung des Verf.s ist, ersieht man aus der Konsequenz, die er auf S. 30 zieht, indem er sagt „אֱנוֹשׁ, Infinitiv, zu deutsch: Menschung, nämlich Gottes“. In Wirklichkeit kommt אֱנָשׁ, אֱנוֹשׁ und arabisches *'insânun* vom arabischen *'anisa* (assuetum, familiarem esse) und bezeichnet den Menschen als ein ζῶον πολιτικόν.

Er statuirt ferner, dass „קִנָּה mit קֵן *Nest* zusammenhängt“ (S. 6), und doch zeigt der Plural *qinnîm* mit seinem doppelten *n*, dass dieses Wort anders, als das von בָּנָה kommende בֵּן, vom Sprachbewusstsein behandelt worden ist. Aber wichtiger sind die Behauptungen, die er über בָּרָא (S. 8 f.) ausgesprochen hat. Denn erstens hängt nach ihm „בָּרָא mit בַּר Sohn zusammen, wie בָּנָה mit בֵּן“. Indess בַּר stammt von בָּרָה, und wenn auch die beiden Verba ברה und ברא in der Silbe בר zusammenklingen, so haben sie sich doch durch das hinzugetretene dritte Stammelement gesondert. Zweitens baut er auf jene seine etymologische Annahme folgenden Satz auf „der Begriff des Schaffens liegt nicht in dem Worte ברא selber“. Als Beweis führt er aus dem Alten Testament dies an: „Wenn Gott grosse Walfische schuf, so ist doch hier nicht ein Hervorgehen aus Nichts gemeint“. Er denkt da an ויברא וג׳ (Gen. 1, 21). Aber für seine These an diese Stelle zu appelliren,

heisst nur *idem per idem* beweisen wollen. Wenn er sich jedoch auch auf den Parallelismus von ברא (Gen. 1, 27) und יצר (2, 7) beriefe, so wäre er nicht zu der Aeusserung berechtigt „wir können mit mehr Recht übersetzen: im Anfang zeugte Gott Himmel und Erde". Dafür liefern die Worte „Haben wir nicht alle einen Vater, hat uns nicht ein Gott geschaffen?" (Mal. 2, 10) nicht im entferntesten einen Beweis. Denn der Ausdruck „Vater", welcher auch beim Hebräer sehr oft den metaphorischen Sinn eines ideellen Urhebers, eines Versorgers und Lenkers besitzt, erlaubt nicht, den parallelen Ausdruck ברא mit dem eigentlichen Begriff des Vaters zusammenzubringen. Also führt diese Stelle nicht über das ויברא von Gen. 1, 27 hinaus und kann nicht die Meinung begründen, dass Gott im Alten Testament als der Erzeuger der Welt gemeint worden sei. — Oder liegt ein Beweis dafür in folgenden Worten „jede Toledot hat einen מוליד. Das Wort תולדות (Gen. 2, 4) fordert sofort einen Stammvater. Wer ist der Stammvater Himmels und der Erde? Kein anderer als Gott der Vater" (S. 35)? Aber תולדות hat in Gen. 2, 4 nach aller Wahrscheinlichkeit „die Himmel und die Erde" als Subjektsgenetiv bei sich, wie in den anderen neun Stellen (Steinführer behauptet S. 34, dass es blos „8 Toledot im Alten Testament gebe", indem er Gen. 11, 10. 27 übersehen hat). Keineswegs wahrscheinlich ist, dass in der einen Stelle der Genetiv das Objekt von תולדות enthalten soll, und wenn, was Steinführer nicht zitirt, Buhl seinen Satz (in Gesenius' Wörterbuch 1895 s. v.) „dies ist das Hervorbringen des Himmels und der Erde" ebenso gemeint hat, so trifft ihn das gleiche Urtheil. Ausserdem ist das Wort *Tôledôth* doch schon in 6, 9 von seinem Begriff „Zeugungen" zu dem abgeleiteten Begriff „Nachkommenschaft, Erlebnisse, Geschichte" übergegangen, denn die „Zeugungen" Noah's umfassen nur den allergeringsten Theil von dem Abschnitt 6, 9 bis 9, 29. Ebenso sehr und noch mehr zeigt sich diese Entfaltung des Begriffes *Tôledôth* in 11, 27 bis 25, 18 und 37, 1 bis 50, 26. — An Ps. 90, 2a hat der Verf. nicht erinnert. Aber wenn er es auch gethan hätte und wenn dort auch sicher das וַתְּחוֹלֵל die richtige Aussprache wäre und sich auf Gott bezöge: so würde doch festzustellen sein, dass das חוֹלֵל in Prov. 25, 23 den Nordwind (*boreas gignit imbrem*) und in 26, 10 das neutrische *multum* zum Subjekt hat, folglich keine Vermischung von Gott und Welt darin gesucht werden kann, wenn in Ps. 90, 2 (und Deut. 32, 18) Gott zum Subjekt des חוֹלֵל gemacht ist.

In dem vorbereitenden Theil der Abhandlung kommt z. B. noch der Einfall vor, dass „אָח entstanden sei aus den beiden Wörtern אֵת *mit* und חַי = אֶתְחַי, assimilirt אַחַי *Mitlebender* d. h. *Bruder*, denn sicher stecke im ח ein Dagesch forte implicitum, und dann erkläre sich leicht das einzig dastehende Segol in אֶחָיו *seine Brüder*" (S. 6). Hat denn der Verf. nicht z. B. an אַחַר denken können, welches, wie אֲחֵרִים zeigt, eine aus dem Selbstverdoppelungsstreben des *ch* erklärliche virtuelle Doppeltheit des ח besitzt? Hat er zu אֶחָיו nicht wenigstens אֶחָד als eine Parallele zu finden gewusst, abgesehen von den vielen Fällen, wie הֶחָכָם etc. etc.? — Mit jener Bemerkung über אָח kann nur z. B. die Meinung rivalisiren, dass יֻקַּם in Gen. 4, 23 das Pual sei (S. 31: „Gottes Walten in der Welt drückt das Pual aus, eben nach dem konstanten Gebrauch. Darum heist es bei Lamech יֻקַּם 4, 23"). Allerdings darin mag er Recht haben, dass das Zeichen des Objekts mit אִוָּה *Begehren* zusammenhänge (S. 17), nur ist diese Ableitung nicht gerade neu. Damit aber meine ich den vorbereitenden Theil der Abhandlung genügend beleuchtet zu haben, zumal die Bemerkungen, welche derselbe über den in der Genesis bemerkbaren Wechsel von ילד und הוליד enthält, von mir in einem Artikel beurtheilt werden sollen, der demnächst in der „Evangelischen Kirchenzeitung" erscheinen wird.

Der Haupttheil des vorliegenden Buches, welcher eine neue Ableitung des Namens יהוה bringen will, beruht auf einer **negativen** Voraussetzung, die der Verf. ganz nebenbei auf S. 32 zum Ausdruck bringt. Dort äussert er nämlich: „Die Punktation des יהוה ist ja offene Sache". Dies aber ist in zweifacher Hinsicht nicht richtig. Denn schon in dem Satze אֶהְיֶה אשר אהיה (Ex. 3, 14) ist die Direktive enthalten, dass das Tetragramm eine Form des Grundstammes הוה darstellt. Ausserdem hat Theodoret in einer Bemerkung zu Ex. 6, 3 Ἰαβέ als die Wortform überliefert, welche von den Samaritanern seiner Zeit für יהוה gesprochen werde. Beide Aeusserungen stimmen aber zusammen. Denn wenn in יהוה einfach die 3. sing. masc. Impf. Qal von הָוָה liegen sollte, so könnte diese Form das alte, im Arabischen noch stets vorhandene *a* bewahrt haben, wie es noch in תַּהֲרוּ Jes. 33, 11 gesprochen wird. Und wenn das יהוה ein mit י beginnendes Derivat (vgl. *Ja'aqob*) von הוה bildet, so ist das *a* von Ἰαβέ noch leichter erklärlich, denn man denke an den Edelsteinnamen יַהֲלֹם Ex. 28, 18 etc. Folglich gab die Tradition dem Verf. nicht die Freiheit, für יהוה die Piel-Aussprache יְהַוֶּה (er schreibt S. 20 etc. stets mit völlig unberechtigter Vernachlässigung des einen *w*: *Jehaveh*) oder auch die Pual-Aussprache יְהֻוָּה zu wählen, indem er meint „die Tradition liest ja Jehovah = יְהֻוָּה = יְהוֹוָה" (S. 32). Will er denn etwa bestreiten, dass die Punktation יְהֹוָה von dem in der Synagoge gelesenen אֲדֹנָי (vgl. das ὁ κύριος der LXX) resp. (Gen. 15, 2a etc.) אֱלֹהִים herrührt, und dass die Wortform Jehovah erst bei Petrus Galatinus (De arcanis catholicae veritatis 1518) gefunden worden ist?

Die **positive** Aufstellung des Verf.s steht S. 17 in den Worten „Der Name יהוה verdankt seine Entstehung dem Munde der Eva. Sie hat das Wort, aber nicht den Sinn geschaffen. Sie spricht קָנִיתִי איש אֶת־יְהוָה. Das ist zu übersetzen: Ich habe nistend hervorgebracht einen Spross, den Werdewerdemacher (der zugleich der הוא ist)".

Die Unbegründetheit seiner Kombination von קָנָה mit קֵן *Nest* ist schon oben nachgewiesen worden, und mit seiner Meinung, dass „das Wort קנה im Unterschied von ילד gewählt sei als Nachahmung des göttlichen Thuns in קנה (Gen. 14, 22)", vernachlässigt er den nächstliegenden Kontext. Denn es heisst (Gen. 4, 1) „und sie gebar den קַיִן und sprach 'קניתי וגו". Also der Akt, durch den die Eva den Kain hervorbrachte, ist vom Alten Testament selbst ausdrücklich ein ילד genannt worden. Soll der Erzähler haben bemerken wollen, dass Eva den von ihm selbst direkt vorher gebrauchten Ausdruck ילד korrigirt habe? Dem gegenüber bleibt wol in alle Wege die Annahme textgemäss, dass der Name קין durch die Anwendung des Verbum קניתי motivirt werden soll.

Ferner fasst er das את von 4, 1b wieder als die nota accusativi. Aber es ist nachweisbar, dass dieses את Analogien besitzt in Gen. 49, 25a, Richt. 8, 7b und Esth. 9, 29 (vgl. meine Syntax § 288p) und daher mit den alten Versionen als das את der Bundesgenossenschaft und daraus fliessenden Hilfeleistung aufgefasst werden kann. Denn auch zwei neuere, vom Verf. nicht erwähnte Versuche, dieses את von Gen. 4, 1b zu deuten, sind nicht begründet. Nämlich zunächst hat Marti im Literarischen Zentralblatt 1897, Sp. 641 vorgeschlagen, dass man *'oth* lesen und „einen Träger des Jahwezeichens" übersetzen könne. Aber gesetzt auch, dass dieses *'oth Jahweh* mit „*ein* Zeichen Jahwes" übersetzt werden könne, so wäre Marti's Vermuthung nicht zu billigen, weil vorher nicht ein Zeichen Jahwes in Aussicht gestellt war. Mit Recht also findet sich in der Tradition über Gen. 4, 1b keine Spur dieses Wortes *'oth*. Ferner M. Lambert hat in der Revue des Études Juives 1898, p. 102 geurtheilt, dass das את יהוה von Gen. 4, 1b einer „dittographie verticale" seinen Ursprung verdanke. Er meint nämlich, diesen Fehler der Kopisten entdeckt zu haben in Gen. 40, 13, 45, 7; Num. 25, 8; 2 Kön. 7, 13; Jer. 3, 17; 8, 3; 10, 3; 16, 17; 22, 15; Hes. 16, 4; 35, 4; Ps. 39, 6f. und Est. „XI" (?), 26 entdeckt zu haben, und er hält es nicht für zu kühn, auch die beiden Worte את יהוה in Gen. 4, 1b als das Produkt einer falschen Wiederholung anzusehen. Er bemerkt „Ces mots n'ajoutent rien à l'étymologie du nom de Caïn et n'offrent pas de sens satisfaisant. Un copiste n'aurait-il pas, par inadvertance, reproduit les mots את חוה de la ligne précédente, et חוה n'est-il pas devenu ensuite le tétragramme?" Aber die beiden Gründe genügen nicht, um eine solche Voraussetzung zu stützen. Ueberdies aber ist in diesem את יהוה von den alten Uebersetzern (Onq.: מן קדם etc. vgl. m. Syntax § 288 p) ein genügender Sinn gefunden worden, und ihre Auffassung ist durch die von mir beigebrachten Parallelen als eine berechtigte erwiesen worden.

Uebrigens identifizirt er in seinen oben angeführten Worten den יהוה von Gen. 4, 1b mit dem הוא von 3, 15. Diese Meinung ist auch von einigen früheren Theologen gehegt worden. Speziell Luther hatte früher in seiner Bibelübersetzung die Worte „ich habe gekrieget den Mann des Herrn“, und noch in seinen 1536 ff. gehaltenen Genesisvorlesungen (Opera exegetica latina, Vol. I—XI; I, p. 307) übersetzte er „acquisivi virum Dei“. Aber Luther hat selbst schon erkannt, dass diese Uebersetzung mit dem Texte völlig unvereinbar ist. Denn er hat später bei der letzten Revision seiner Bibelübersetzung die Worte „ich habe den Mann, den Herrn“ gewählt. Dieses Schwanken Luther's war in früheren Jahrhunderten auch nicht unbekannt (vgl. Mich. Walther, Officina biblica § 45, 3 und in meiner Einleitung ins Alte Testament, S. 129). Wie nun gemäss dem obigen Nachweis auch die spätere Uebersetzung Luther's nicht nothwendig in den Textworten vorliegt, so sagt auch z. B. J. P. Lange in seinem theologisch-homiletischen Bibelwerk (Genesis, 2. Aufl. z. St.): „Die Erklärung *den Mann, den Herrn* greift über die messianische Idee hinaus, denn der Messias ist nicht Jehovah schlechthin“. Auf jeden Fall müsste eine solche Aussage, wie die wäre, dass Eva *Jahwe* geboren habe, auf die unausweichlichste Art im Texte stehen, wenn sie angenommen werden sollte. Endlich meint der Verf. selbst (S. 18), dass „in den Worten der Eva soviel Falsches liegt, dass leicht erkannt wird, dass dieser Spross nicht der Same [von Gen. 3, 15] ist“. Aber die Worte, die der Eva in Gen. 4, 1b zugeschrieben sind, enthalten nur dann etwas Falsches, wenn man mit Steinführer fälschlich in את־יהוה eine Apposition zu „Mann“ sieht. Sie enthalten aber einen höchst natürlichen Ausdruck freudigen Dankes, wenn man dieses את־יהוה mit den alten Versionen durch „mit (Hilfe von) Jahwe“ wiedergibt.

Es schien mir richtig, wenigstens einer Uebersetzung des Verf.s mit genügender Ausführlichkeit nachzugehen. Aber die Folge davon ist, dass ich auf andere Ausführungen des Verf.s, wie z. B. auf die „Eva nannte ihren זֶרַע *Jehawweh.* Das war ein unrichtiger *Jehawweh.* Sein Bruder Seth wurde der richtige *Jehawweh,* und dessen Vater ist Gott als *Jehawweh*“ (S. 32), nicht noch eingehen kann. Ich darf sie der Prüfung der Leser empfehlen, und betreffs der Meinungen, durch die der Verf. auf S. 42 ff. den mit Gen. 6, 9 beginnenden Wechsel des Namens Jahwe mit anderen Gottesnamen erklären zu können meint, muss ich ohnehin bitten, auch die in meiner Einleitung, S. 163 ff. niedergelegten Untersuchungen beachten zu wollen.

Ed. König.

Dalton, D. Hermann, **Lasciana nebst den ältesten evangelischen Synodalprotokollen Polens 1555—1561** herausg. u. erläutert. (Beiträge zur Geschichte der evangelischen Kirche in Russland, III. Bd.) Berlin 1898, Reuther & Reichard (XVI, 575 S. gr. 8). 12 Mk.

Dalton ist als ungemein rühriger, fruchtbarer und formgewandter Schriftsteller bekannt. Auch auf geschichtlichem Gebiete hat er sich versucht. Ich erinnere an seine Laski-Biographie, deren Verdienste anerkannt sind. Tadellos ist dieses Werk freilich nicht. Manchem mag der gar zu blühende Stil wenig zusagen, doch das ist Geschmackssache. Schwerer wiegt der Vorwurf, dass der Verf. dem reformirten Legendenglauben mit ungewöhnlicher Lebhaftigkeit huldigt. Er kann demgemäss trotz seines weitherzigen und stark ausgeprägten Unionismus schlechterdings nicht den Lutheranern gerecht werden, da diese nach reformirter Ueberlieferung als unverbesserliche Störenfriede an allem Hader und Streit schuld sind. Im Zwange dieser Tradition ist Dalton parteiisch und ungerecht. Er findet es ganz in der Ordnung, dass Laski die Lutheraner aus Ostfriesland fortjagte, aber er findet es höchst verwerflich, dass man von lutherischer Seite ihn und seine Flüchtlingsgemeinde nicht im Lande dulden wollte, obgleich sie sich den lutherischen Ordnungen nicht fügen wollten. Der Historiker konstatirt, dass beide Parteien, an dem Masse ihrer Zeit gemessen, im Rechte waren, im höheren Sinn aber beide Unrecht hatten. Der Parteimann wird dagegen, je nachdem er engagirt ist, die eigene Partei in helles Licht rücken, die Gegner aber mit unfruchtbarem Tadel heimsuchen. Dalton thut das auch hin und wieder in seiner obenerwähnten löblichen Quellenpublikation, deren sachlicher Werth dadurch nicht vermindert wird. Der Verf. hat manchen wichtigen Fund gemacht und vermehrt das bisher erreichbare Material nicht unbeträchtlich. Mit berechtigtem Selbstgefühle kann Dalton die oberflächliche und ungründliche Laski-Biographie des Franzosen Pascal abthun (S. 4). Der Verf. gibt in einer knappen, sachlich gehaltenen Einleitung eine Lebensskizze des grossen Polen und zeigt, wie die Briefe auf die einzelnen Perioden Licht fallen lassen. Die Schwierigkeiten der Chronologie lassen sich nicht immer haben. Den Reinigungseid verlegt Dalton nach wie vor und mit Recht ins Jahr 1526 (S. 12), während die Katholiken sich abquälen, ihn ins Jahr 1542 zu rücken und Laski damit das Brandmal des Meineides aufzudrücken suchen. Mir scheint allerdings Dalton ausser Acht zu lassen, dass Laski keineswegs sich als Protestant fühlte, als er Polen verliess. Dass er Wittenberg mied, ist beim Schüler und Verehrer des Erasmus nicht verwunderlich, aber dass Laski keinen Mittelpunkt reformirten, kirchlichen Lebens aufsuchte, sondern sich nach Löwen begab, ist sehr verwunderlich. Diese Thatsache scheint nun aufs deutlichste zu zeigen, das Laski damals der Reformation fremd gegenüber stand und dass erst in den Niederlanden der innere Umschwung erfolgte, der ihn an Calvin's Seite stellte. Ich meine daher, dass Laski noch im Jahre 1542 bona fide jenen Reinigungseid, dass er kein Protestant sei, schwören konnte, und dass die Katholiken kein Recht haben, ihm Meineid vorzuwerfen, selbst wenn es ihnen gelingen sollte, nachzuweisen, dass jener Eid ins Jahr 1542 zu verlegen ist. Die Gründe, welche ihn aus Polen nach Löwen getrieben haben, scheinen mir noch nicht hinlänglich klargelegt zu sein, wir werden aber gut thun, sie uns nicht gar zu reformatorisch vorzustellen. Dalton überschätzt entschieden die religiöse Reife dieses humanistischen Reformkatholiken. Die Briefe, die Laski in Sachen seines Bruders geschrieben hat, sind keine reformatorischen Geisteserzeugnisse, wenn sie auch den Familiensinn und die Mannhaftigkeit des wackeren Polen rühmlich dokumentiren. Wenn ich also mit Dalton's Gesammtanschauung und manchen seiner Urtheile keineswegs einverstanden bin, so muss ich die Publikation selbst als eine gründliche und umsichtige Arbeit rühmen. Dalton hat mit grossem Scharfblick und grossem Sammlerfleisse Umschau gehalten und hat in der Sammlung seiner Lasciana der reformationsgeschichtlichen Forschung einen erheblichen Dienst geleistet. Die Synodalprotokolle geben ein interessantes Bild von der Organisation und den Parteiungen der polnischen Protestanten.

Greifswald. Fr. Lezius.

Heidrich, Prof. R. (Direktor des kgl. Gymnasiums zu Nakel), **Handbuch für den Religionsunterricht in den oberen Klassen.** 2. Teil: Heilige Geschichte. 2. umgearb. u. erw. Auflage. Berlin 1897, J. J. Heine (XIV u. 604 S. gr. 8). 9 Mk.

Die Aufgabe, welche dem Religionslehrer an den höheren Klassen unserer Mittelschulen in der Behandlung der heiligen Geschichte obliegt, ist an sich schon umfassend und gross und wird durch die gegenwärtige Lage der Forschung besonders ernst und schwierig. Derselbe wird darum jede Mithilfe dankbar begrüssen, umsomehr, wenn das ihm dargebotene Hilfsmittel, wie das vorliegende, als wirklich brauchbar und anregend sich erweist. Dass dem Verf. desselben bei dem grossen Umfange, den seine Darstellung hat, und bei den vielen Gebieten, die sie berührt, auch manche Versehen untergelaufen sind, ist nicht gerade verwunderlich. Nur Einzelnes dieser Art sei erwähnt. So werden S. 107 die Armenier fälschlich den Nestorianern gleichgesetzt und von den „Monophysiten“ unterschieden. Der Erzählung aller Synoptiker widerspricht es, wenn (S. 493) die Leidensverkündigungen des Herrn erst in die Zeit nach seiner Verklärung gesetzt werden, weil er erst durch diese über den Ausgang seines Lebens Klarheit gewonnen habe. Dass auch die Erklärung, die der Verf. zur Versuchungsgeschichte gibt, nicht durchführbar ist, wird klar, wenn man sieht, dass er den ihm vorschwebenden inneren Fortschritt nur durch willkürliche völlige Umstellung der einzelnen Ver-

suchungen herausbringt (S. 428 f.). Dies und anderes sind Dinge, die jeder, der das Buch sorgfältig benützt, leichtlich bemerken und verbessern kann. Sie können das Urtheil nicht beeinträchtigen, dass der Verf. ein reiches Material mit grossem Fleiss aus oft zerstreuten und fernliegenden Quellen zusammengestellt und mit grosser Umsicht Verwandtes und Interessantes aus anderen Gebieten angefügt hat. Die Hauptfrage wird vielmehr die sein, ob und inwiefern die methodische Anlage und die theologische Richtung des Buches bei den Lesern Beifall oder Widerspruch finden kann und muss. In dieser Hinsicht aber können wir uns mancher ernster Bedenken nicht entschlagen.

Das freilich kann jeder dem Buche anmerken, dass dem Verf. reiche unterrichtliche Erfahrung zu Gebote steht. Davon zeugt die Geschicklichkeit, mit welcher er durch lehrreiche Parallelen, anschauliche und treffende Vergleiche (nur die Vergleichung der Predigt des Täufers an die einzelnen Stände mit Schiller's Kapuzinerpredigt möchten wir nachdrücklichst von diesem Urtheil ausnehmen) und durch Verwerthung der Sage und Legende den Stoff belebt, nicht minder auch die auf Gliederung und Zusammenfassung des Stoffes verwendete Sorgfalt und die Vermeidung eines falschen Dogmatismus und eines kleinlichen Pragmatismus in der Geschichtsdarstellung. Man kann für die methodische Behandlung des Unterrichtsgegenstandes manche fruchtbare Anregung hier finden. So ist z. B. die zusammenfassende Darstellung der israelitischen Frömmigkeit unter dem Gesichtspunkt der Bundesgemeinschaft zwischen Gott und seinem Volke ein gutes didaktisches Vorbild, und wenn sich gegen die Gliederung der Lehre Jesu, wie sie der Verf. gibt, vom biblisch-theologischen, wie vom historischen Standpunkt auch manches nicht unwichtige Bedenken erheben liesse, so muss man eben manchmal im Interesse der Schule um der Lehrhaftigkeit willen auf etwas verzichten, was in der wissenschaftlichen Behandlung eines Stoffes eine vielleicht unerlässliche Forderung wäre. Auch das hat unseren Beifall, dass der Verf. in der Darstellung der Geschichte Jesu sich die Unmöglichkeit nicht verhehlt, ohne Anwendung willkürlicher historischer Konstruktion den Lebensgang des Herrn im Einzelnen festzustellen, und darum — wenigstens in der Regel — nicht über die allgemeinen Umrisse hinausgeht, die allein man in dieser Hinsicht aus unseren Quellen gewinnen kann. Allein es gibt nun doch auch manche Punkte, in welchen des Verf.s Interesse an dem, was für die lehrhafte Darbietung empfehlenswerth sein mag, weiter geht, als es sich mit der geschichtlichen Treue und Klarheit wirklich vereinigen lässt. Noch stärker als bei der Lehre Jesu tritt das im Alten Testament hervor, wo der Verf. auch durchweg einen kräftigen Schnitt macht zwischen der Darstellung der äusseren Geschichte und der des Wesens und Werdens der Frömmigkeit. Die Gesetzesoffenbarung und Bundesschliessung am Sinai z. B. wird an ihrem geschichtlichen Orte nur in ein paar Zeilen berührt, ohne dass irgend genauer auf die Eigenart und die Bedeutung dieses geschichtlichen Wendepunktes eingegangen würde. Wenn so der Schüler von der Grösse dieses Augenblickes keine Einsicht gewinnt, kann es ihm dann ein Ersatz für diesen Verlust sein, dass er nun später, viel später, nämlich nachdem er der Geschichte des Volkes bis zur Rückkehr aus dem Exil gefolgt ist, eine allerdings lehrreiche Zusammenfassung der Gesetzesreligion, ihres Wesens und ihrer Begründung empfängt? Aehnlich geht es bei David und in der Geschichte der Prophetie. Elia wird viel zu kurz und oberflächlich behandelt, Elisa wird überhaupt nicht genannt, ebensowenig Hosea, Micha etc. nur flüchtig erwähnt. Statt dessen folgt am Schlusse der geschichtlichen Darstellung ein zusammenfassender Ueberblick über Glauben und Frömmigkeit des Volkes zuerst nach dem Gesetz, dann nach den Propheten, endlich nach den „Schriften", so ausführlich und gründlich, dass der Schüler, der hier alles, was der Lehrer ihm bieten soll, gefasst und sich angeeignet hat, sicherlich manchen angehenden Theologen beschämt. Eine solche „biblische Theologie" kann nur auf Kosten der Beschäftigung mit der Bibel selber gewonnen werden; andererseits aber wird durch solche Trennung der äusseren und inneren Entwickelung zwar manche Frage und manches Problem umgangen, jedoch dem Schüler das innere Verständniss und die lebendige Anschauung der Geschichte erschwert, wenn nicht ganz verbaut. Darin liegt auch der Grund, dass der Gesichtspunkt, welcher doch für die Betrachtung der israelitischen Geschichte der höchste ist, nämlich der von der objektiven allmählichen Auswirkung des göttlichen Heilswillens, zu sehr zurücktritt; es handelt sich zumeist mehr nur um das, wie weit die Menschen in ihrer Frömmigkeit kamen, als wie weit Gott mit der Ausführung seiner Pläne gelangt ist. Würde der Verf. diesem letzteren Gedanken mehr Rechnung getragen haben, so hätte er wol kaum die Urgeschichte, in der die Fundamente jenes Geschichtsvollzuges liegen, fast ganz übergangen und die Patriarchengeschichte, in der sich seine Anfänge zeigen, so knapp behandelt; beides gehört unseres Erachtens doch unerlässlich zur Vollständigkeit der Darstellung der „heiligen Geschichte". Es hängt das freilich damit zusammen, wie viel Recht man der Kritik auf diesem Gebiete einräumt in wissenschaftlicher wie in didaktischer Hinsicht. In der letzteren Beziehung scheint uns der Verf. viel weiter zu gehen, als es das Interesse der Schule zulässt. Gewiss, der Unterricht der Mittelschule wird namentlich auf den höheren Stufen an diesen Fragen nicht ganz vorübergehen dürfen; aber es ist unsere feste, auf Erfahrung und Beobachtung begründete Ueberzeugung, dass der Lehrer hierin meist eher zu viel als zu wenig thut; am wenigsten wird es gerathen sein, in zusammenhängenden Erörterungen, die den Schein, aber doch nur den Schein der Wissenschaftlichkeit haben und haben können, den Schüler in Details einzuführen; viel erspriesslicher dürfte es sein, an einzelnen bezeichnenden Beispielen Streiflichter auf die Sache fallen zu lassen, ohne dass man dem Schüler eine kritische Anschauung aufnöthigt, die er weder gründlich zu verstehen noch zu würdigen geeignet ist. Die Grundsätze, die Heidrich hierüber aufstellt, sind nicht unbesonnen, aber es scheint, als ob er selber doch wesentlich über sie hinausgehe und unverhältnissmässig viel Zeit und Raum kritischen und literarhistorischen Erörterungen einräume. Was soll man dazu sagen, wenn hier z. B. auf wenig mehr als einer Druckseite ein Nachweis dafür geführt wird, dass alle angeblich aus dem Pentateuch selbst gewonnenen Beweise für die Abfassung desselben durch Moses in Wirklichkeit nichts für dieselbe beweisen; ehe der Schüler hier nur die Grösse und den Ernst der Probleme ahnen gelernt hat, ist er schon zu einem oberflächlichen Absprechen darüber angeleitet. Und jenes wäre doch für seine religiöse Bildung — und diese bleibt doch wol die Hauptsache im Religionsunterricht — ungleich wichtiger und werthvoller bezw. allein werthvoll gegenüber diesem. In all diesen Punkten können wir nicht anders urtheilen, als dass der Verf. zu viel von dem, was er exzerpirt hat, ungesichtet in die Schule verpflanzen will (vgl. z. B., um auch andersartiges zu nennen, die Mittheilungen über die Pseudepigraphen, Psalmenzählung, Datum des Weihnachtsfestes), es müsste denn sein, dass die bayerischen Gymnasiasten von denen anderer deutscher Länder wirklich sehr weit an Aufnahmefähigkeit übertroffen werden. Endlich sei noch hinzugefügt, dass wir einen strengeren induktiven Gang befolgt zu sehen wünschten; die Erörterungen über den Inhalt der israelitischen Geschichte wie über den Inhalt und Charakter der Bibel etc. gehören nicht an den Anfang, sondern an den Schluss; erst dann sprechen sie geistigen, d. h. selbsterarbeiteten Gewinn des Schülers aus.

Der Verf. hat es freilich verstanden, sein Buch so auszulegen, dass es auch dem Lehrer, der andere Wege gehen will als er, nicht zur Fessel zu werden braucht. Diese glückliche Einrichtung ist mit etlichen Wiederholungen gewiss nicht zu theuer erkauft. Auch noch in anderer als in methodischer Hinsicht sucht der Verf. es zu erreichen, dass er den Lehrer nicht sklavisch an sich bindet. Wir meinen die theologische Richtung, in der sein Buch sich bewegt. Er übt nicht die wohlfeile Kunst des Verschweigens solcher Meinungen, die seiner eigenen entgegengesetzt sind, sondern berichtet, ohne seinen Standpunkt zu verhehlen, doch nach Kräften objektiv. Allerdings ist nun sein Blick hier, woraus ihm gerade kein Vorwurf gemacht werden soll, doch nicht weitreichend und manchmal auch nicht ruhig genug. Unter letzteres Urtheil möchten wir Sätze subsumiren wie den: Wo gibt es heute

noch einen strenggläubigen Theologen, der alle Wunder der heiligen Schrift oder auch nur des Neuen Testamentes wirklich buchstäblich glaubte? (S. 15). Das erstere aber wird nicht unbegründet erscheinen, wenn man beobachtet, wie der Verf. die Darlegungen von mehr positiver Haltung über die alttestamentliche Frage nicht ebensosehr zur Kenntniss genommen hat, wie die anderen, und von der rückläufigen Bewegung, die in den letzten Jahren unverkennbar eingetreten ist, gänzlich schweigt. Immerhin ist er kein blinder Nachfolger auf den Wegen der Extremen und emanzipirt sich in manchen wichtigen Punkten von Stade-Wellhausen, aber es findet sich bei ihm doch immer noch vieles, ganz abgesehen von den literarhistorischen Fragen, wogegen man Widerspruch erheben muss. Die Vätergeschichte auf Sage zu reduziren, ist für uns theologisch und didaktisch ebenso unhaltbar, wie die Annahme, dass selbst in der evangelischen Geschichte die Sage mitgewirkt habe, oder die Behauptung, dass die Väter uns Vorbilder des Glaubens sein können, auch wenn sie nicht geschichtliche Personen sind (S. 17), ein „Idealismus", für welchen die Jugend wol das geringste Verständniss besitzt. Dass die Frage nach der Geschichtlichkeit des Erzählten nur eine Frage des Verstandes, nicht aber der Religion sei (S. 17), verräth einen Kritizismus, der auseinanderreisst, was Gott selbst zusammengefügt hat. Wir finden ihn auch sonst noch an manchen Orten wirksam, so wenn die synoptischen Reden Jesu von seiner Wiederkunft nur wegen zu grosser „Deutlichkeit" als ungeschichtlich charakterisirt (S. 46) oder wenn die Wunder Jesu da und dort etwas umgedeutet werden etc. Am entschiedensten zeigt sich aber unseres Erachtens die „moderne" Richtung des Verf.s in der relativen Unterscheidung von der Bibel und Gottes Wort (S. 14), in der Auffassung von der Inspiration (S. 9), in der Definition der Offenbarung („die Offenbarung ist eine Geschichtsthatsache, aber Geschichtsthatsachen sind nicht Gegenstand göttlicher Offenbarung" S. 38) und in dem Verständniss des Wesens des Glaubens (S. 393) und von der Bedeutung des Todes Jesu (S. 496).

Wir haben das alles angeführt, nicht um unser eingangs ausgesprochenes Urtheil dadurch aufzuheben, auch nicht, um dem Verf. selbst etwas ihn Ueberraschendes zu sagen, sondern um die dem Rezensenten unerlässliche Charakteristik des Buches zu geben. Das Buch Heidrich's entspricht dem Religionsunterricht, dem es dienen soll, insofern, als beide einen selbständigen und gründlich gebildeten Theologen fordern. Es kann darum die wichtige Sache des Religionsunterrichts auch dadurch fördern, dass es zu fragen nöthigt, ob denn dieser Unterricht auch heute noch, wie es vielfach geschieht, im Nebenamt, bezw. durch solche Lehrer ertheilt werden kann, welche ohne eigentlich umfassende theologische Bildung nur die facultas für den Religionsunterricht sich erworben haben. Jedenfalls wird keiner, der Heidrich's Buch benützt, — und wir hoffen, dass viele sich die Früchte seines Fleisses zu nutze machen — die Wege, die der Verf. geht, sich ohne strenge Prüfung und selbständige Stellung zur Marschroute dienen lassen dürfen.

Bachmann.

Ritter, Constantin, **Platos Gesetze.** Darstellung des Inhalts. Leipzig 1896, B. G. Teubner (IX, 162 S. 8). 3. 20.

Zum Verständniss des Entwickelungsganges, welchen Plato's Philosophie bei ihrem Autor selbst durchgemacht hat, ist die Kenntnissnahme der „Gesetze" unumgänglich; darüber hinaus aber gewährt sie schätzenswerthe Ausbeute für die Einsicht in die Genesis der politischen Lehren des Aristoteles und nicht minder in die Geschichte des griechischen, insbesondere des athenischen Staats- und Privatrechts. Daher ist dankbar anzunehmen, was das Studium jenes platonischen letzten, nicht zwar durch künstlerische Form glänzenden, doch wegen der Fülle der Gedanken bedeutsamen und schweren Dialogs erleichtert. Solchem Zwecke dient eine übersichtliche und hinwieder dem Text getreu sich anschliessende Darstellung des Inhalts, wie sie im vorliegenden Buche sich findet. Nicht also eine Uebersetzung ist es, was der Verf. bietet, sondern eine Darstellung des Gedankenganges, wobei er sich bemüht, sowol die bewegenden Gedanken selbst möglichst vollständig wiederzugeben, als auch den verständlichsten und klarsten Ausdruck für sie zu finden. Hervorgegangen aus dem Studium des Dialogs kann das Buch andere im Studium fördern, sei es als Einleitung, sei es als orientirender Leitfaden während der Lektüre, sei es zum Rückblick auf gethane Arbeit. Indess dürfte der „wichtigste" Unterschied der christlichen Ethik von „der durch die Bemühungen der Philosophen geläuterten Ethik" nicht, wie der Verf. will, darin zu setzen sein, dass der Gedanke der persönlichen Unsterblichkeit „für die griechischen Philosophen, insbesondere für Plato und die Stoiker, nur als Problem in Betracht kommt, während sich für den Christen eben an ihn die werthvollsten Hoffnungen und Verheissungen knüpfen". Sondern nach unserer Ansicht ist der fundamentale Unterschied vielmehr darin zu suchen, dass die christliche Ethik auf Bethätigung der Lebensgemeinschaft sich richtet, zu welcher der wiedergeborene Mensch mit dem geoffenbarten Gott verbunden ist, die Ethik des natürlichen Menschen aber von jener Lebensgemeinschaft nichts weiss noch hat. Dass Gesellschaft, Staat, Recht und Sittlichkeit, welche nun einmal die Grundformen des Ethos ausmachen, bei Plato und bei den alten Philosophen ineinander fliessen, darf um so weniger Wunder nehmen, als aus dem Kreis der Modernen, falls sie nach dem spezifischen Unterschied von alledem gefragt würden, nicht wenige um die Antwort verlegen wären. Uebrigens bilden christliche Ethik und philosophische Ethik keinen wahren Gegensatz zu einander, da christliche Ethik philosophisch und philosophische Ethik christlich sein kann und gemäss dem Gange der Kulturgeschichte sein soll; dafür besteht innerhalb christlicher Ethik, entsprechend der Eigenart von Theologie und Philosophie, die Unterscheidung von theologischer und sogen. philosophischer Ethik insofern zu Recht, als erstere, aus der Offenbarung schöpfend, dem geoffenbarten Heilswillen Gottes nachgeht, der von dem dazu berufenen Menschen zu vollziehen ist, die andere dagegen, die christlich philosophische Ethik, die Vollziehung des Heilswillens seitens der wiedergeborenen Menschen entwickelt.

Erlangen. L. Rabus.

Rülf, J. Dr., **Metaphysik.** 4. Band, Wissenschaft der Geisteseinheit. Leipzig 1897, Hermann Haacke (XIX, 385 S. gr. 8). 8 Mk.

Opitz, H. G., **Grundriss einer Seinswissenschaft.** Erster Band: Erscheinungslehre. Erste Abteilung: Erkenntnislehre. Leipzig 1897, Hermann Haacke (XXVI, 319 S. gr. 8). 7 Mk.

„Selten hat ein Werk das Interesse der philosophischen Welt in gleichem Masse erweckt, wie die grossartig angelegte Metaphysik des Dr. Rülf". So behauptet die Verlagshandlung in ihrer Ankündigung eines Gesammtpreises von 18 Mk. für die drei ersten Bände des erstgenannten Werkes und spricht die Hoffnung aus, dass sich kein Gebildeter die Anschaffung dieses Systems einer neuen Metaphysik versagen werde etc. Referent hegt doch ein besseres Zutrauen zum philosophischen Verständniss der Gebildeten Deutschlands; er muss bekennen, dass er in der vorliegenden Arbeit nichts weiter grossartig gefunden hat, als den Dilettantismus in Behandlung philosophischer Probleme. Wie mag nur dem Verfasser seine eigene Spekulation so zu Kopfe gestiegen sein, dass er die Erwartung aussprechen kann, seine Metaphysik könnte den Anstoss zur Regeneration der Philosophie und philosophischen Weltanschauung geben? Derselbe operirt mit ein paar luftigen Schematen und schaufelt gleichsam einen grossen Sandhaufen abstrakter und konkreter Begriffe durch dieselben wie durch ein Sieb hindurch, sodass der Sandhaufen nachher glücklich auf der anderen Seite liegt. Wer sich der langweiligen Aufgabe unterzieht, seine Begriffe durch dieses Sieb pressen zu lassen, ist nachher so klug wie zuvor, vorausgesetzt, dass sein Kopf nicht durch die dialektischen Irrgänge in Verwirrung gerathen ist. Der Verf. kann bei seinem Wortreichthum noch 20 solcher Bücher schreiben, ohne dass er sich deshalb in die Probleme der Philosophie mehr vertiefen müsste als bisher, geschweige denn etwas Nennenswerthes zu deren Lösung beitrüge. Es ist ja nicht zu leugnen, dass der grosse Hegel mit ähnlichen Schematen zu Werke ging; aber das geschah wenigstens mit Geist und deshalb

fielen bei seinem Anschneiden philosophischer Probleme überall einzelne brauchbare Gedanken ab, die der Kundige in Hegel's Schriften auch heute noch wohl zu schätzen weiss. In dieser „neuen Metaphysik“ ist Geist nur sehr spärlich zu finden und wird überdies durch eine weitschweifige Sprach- und Wortgewandtheit zugedeckt.

Nun könnte man sagen: viel Schaden ist von einem derartigen Werk nicht zu befürchten, da ernsthafte Forscher dessen wahre Natur alsbald durchschauen werden. Wenn es nur nicht heutzutage den grossen Schwarm philosophischer Dilettanten gäbe, die durch Eduard von Hartmann und verwandte Geister grossgezogen worden sind! Die tändelnde Behandlung ernster Probleme in eleganter, oft unterhaltender und witzelnder Schreibweise hat uns ein halbgebildetes Publikum herangezogen, das Philosophie zu verstehen wähnt und durch die Lektüre eines derartigen vermeintlich gründlichen und systematischen Gesammtwerks noch blasirter wird in seinem seichten Bildungsdünkel. Das ist die Gefahr, die uns von der Verbreitung einer solchen philosophischen Scheinwissenschaft droht.

Von dem zweiten Werk ist nicht ganz dasselbe zu sagen. Der Ton ist vorsichtiger, die Behandlung etwas gründlicher. Verf. spricht sich u. a. treffend gegen den Fremdwörterunfug innerhalb der philosophischen Sprache aus und hat nicht Unrecht, wenn er den Gebrauch der Fremdwörter zu einem guten Theil auf Mangel an klaren Begriffen zurückführt. Allein wer ein gutes Deutsch redet, der muss auch greifbare Gedanken zu Tage fördern. Und der Verf. ist in der vorliegenden Arbeit nicht etwa durch die Kritik der bisherigen Anschauungen von positiven Aufstellungen abgehalten; derselbe will im Gegentheil hier das positive Resultat seiner Untersuchungen geben und die Kritik erst später nachliefern. Unter diesen Umständen muss man sich auch hier wundern, aus wie wenigen Gedanken der Tenor eines solchen dicken Buches besteht. Ein fanatischer Gegner alles Apriorismus in der Erkenntnisslehre scheint Opitz zu sein. Er erklärt: „es muss der letzte Rest der Kantischen Lehre vom Apriorismus und den Kategorien beseitigt sein, ehe für die Erkenntnisslehre die Bahn wieder frei und es ermöglicht wird, die ihrem Gebiete angehörenden Fragen einer ihrem Wesen angemessenen Lösung zugängig zu machen“. Allein eben dieser Kantische Apriorismus — ist ein vortrefflicher Dämpfer für die Oberflächlichkeit der modernen leichtbeschwingten Denker, welche mit einem Schwall von Worten so rasch an den schwierigsten Problemen vorbeikommen. Dass Opitz auch zu diesen gehört, kann man schon an seiner mit grosser Wichtigthuerei eingeführten Definition merken: „Die Philosophie als Grundwissenschaft“ ist „die Wissenschaft von der inneren Erscheinung unseres Ich“. Dann wird sofort an die Stelle dieser Bestimmung der Begriff der „Seinswissenschaft“ gesetzt unter Berufung auf Windelband's Definition der Philosophie als der „methodischen Arbeit des Denkens, durch welche das Seiende erkannt werden soll“. Und nicht zufrieden mit diesem raschen Quidproquo verwässert Verf. auch wieder den Eindruck dieses Citats, indem er fortfährt: „In der That umfasst die Philosophie mit unserem inneren Ich und dessen Beziehung zum äusseren Ich und der Welt der Dinge die gesammte Grundlage unseres Seins. Dieser Umstand bildet das sie Kennzeichnende (!) und drängt sich daher mit Nothwendigkeit und von selbst auf“ . . . Hier dokumentirt sich das πάντα ῥεῖ in ganz unerlaubter Weise in den eigenen Begriffen des Philosophen! Was kann bei einem Philosophiren herauskommen, das den Untergrund einer scharfen logischen Schulung verschmäht?

Fr. Walther.

Müller, Karl E. F. (Professor in Erlangen), **Zur christlichen Erkenntnis.** Vorträge und Aufsätze für denkende Christen. Leipzig 1898, Deichert (G. Böhme) (IV, 151 S. 8). 2.40.

Dass der Glaube den mächtigsten Trieb und zugleich die festeste Schranke des Gebets bildet, wird im ersten Vortrage betont. — Bei der zweiten Frage um die Gottheit Christi brauchte die in der Theologie A. Ritschl's gebotene Fassung nicht erwähnt, oder sie musste ganz zurückgewiesen werden; der theologische Zusammenhang gibt uns freilich keinen Anlass, an der Anschauung des Verf.s irre zu werden; doch könnten bei oberflächlichen Lesern durch diese Wendungen und Windungen einige Zweifel an der Gottheit Christi erweckt werden, und das möchten wir um keinen Preis begünstigt sehen oder zu beschönigen scheinen. — Für die Frage nach der Erwählung möchte der Verf., da er an diesem Problem offenbar noch tastet, sich an der Klarheit des schwäbischen Kerntheologen J. T. Beck in dessen Ethik zu stärken suchen. — Dass Müller über das Beste in der Welt sich in dieser Weise gegen Drummond's bekanntes Büchlein stark und still verwahrt hat, muss für ihn einnehmen; erklärt er doch ohne Polemik mit ganzer Bestimmtheit, das Beste in der Welt sei die Gemeinschaft Gottes in Christo Jesu, unserem Herrn. — Im fünften Vortrage werden die modernen Irrgänge bezüglich des christlichen Lebensideals mit schonender Hand völlig richtig gestellt. — Ueber die Sünden der Heiligen wird im folgenden Kapitel so lauter und ernst gesprochen, dass in der That unsere Biographen vor der beliebten Heiligenmalerei sich mehr hüten möchten. — Der siebente Vortrag über Sonntag und Sabbath lässt den milden Reformirten erkennen. — Es folgt im Anschluss an das bekannte Kaisertelegramm vom Jahre 1896 ein Urtheil „über den christlichen Sozialismus“, worin die Kirche gewarnt wird, den Massen zu Liebe eine Vorkämpferin ihrer irdischen Interessen zu sein. — Weniger förderlich ist uns der Schlussabschnitt „über Religionsfreiheit“ erschienen. — Uebrigens gibt der Verf. in der Vorbemerkung zu den Aufsätzen und Vorträgen seinen theologischen Lesern und Beurtheilern zu bedenken, dass diese Arbeiten ihrer Natur nach keine Förderung der theologischen Wissenschaft bedeuten sollen und können. Diese liebenswürdige Bescheidenheit erinnert uns daran, wie nach den geschichtlichen Spuren unserer Muttersprache gerade die Eingeweihten es verstehen, anspruchslos zu sein. — Wir wünschen, dass die gehaltreichen Vorträge hier und da in Predigerkonferenzen ein Echo finden oder den Ausgangspunkt der Besprechungen bilden mögen.

R. Bendixen.

Wikner, Pontus (weil. Prof. der Philosophie in Christiania), **Gedanken und Fragen vor dem Angesichte des Menschensohnes.** Autorisirte Uebersetzung aus dem Schwedischen von H. W. Leipzig 1897, Janssen (XXVI, 260 S. 8). Geb. 4 Mk.

Ein ganz eigenartiges Buch, das offenbar Augustin's Konfessionen nachgebildet ist. Denn wie jene in ein Gespräch mit Gott eingekleidet sind, so diese in ein Gespräch mit Christus. Aber während Augustin neben seinen inneren Kämpfen und Erfahrungen auch seinen äusseren Lebensgang darstellt, so beschreibt Wikner nur seine innere Entwickelung, wie er im Pantheismus vergeblich Befriedigung gesucht und sich wieder zu Christus zurückgefunden, wie er ihn nicht nur als Vorbild und Lehrer, sondern auch als König und Hoherpriester erkannt hat. Nach seiner eigenen Erklärung im letzten Kapitel ist das Buch nicht eigentlich für solche geschrieben, die Christum bereits haben, auch nicht für die, denen an Christus nichts gelegen ist, sondern für die, welche ein tiefes Bedürfniss nach Erlösung empfinden, aber an manchen Sätzen des kirchlichen Dogmas Anstoss nehmen, besonders für die jungen Männer der Wissenschaft, die mit Zweifeln ringen. Ihnen gibt er den Rath, „das Sichere, Einfache und dem Bedürfniss ihrer Seele vollkommen Entsprechende anzunehmen, statt sich mit dem Ungewissen zu plagen“. Das Sichere aber ist dies, „dass ein Bruder der Menschen zugleich Gottes Sohn ist, in welchem alle von Gott ausgehende Vollkommenheit wohnt und durch welchen sich Vollkommenheit und Kindschaft auch den Brüdern mittheilt“. Es sind schwere, weit ausgesponnene Gedankengänge, auf denen der Verf. seine Leser führt, und es gehören schon sehr gereifte und für religiöse Fragen lebhaft interessirte Geister dazu, um ihm auf diesen Gedankengängen zu folgen. In einzelnen Punkten, besonders in der Versöhnungslehre, weicht der Verf. von der Lehre der Schrift und der Kirche ab. Aber das ganze Buch zeugt von einer so rückhaltslosen Hingabe an den erhöhten Christus, von einem so zarten, innigen Verhältniss zu ihm, unserem Freund und Bruder, von einem so lebhaften, persönlichen Verkehr mit dem Gottes- und Menschensohn, dass man nur wünschen kann, es möchten recht viele ringende zweifelnde Seelen sich zu dem Standpunkt des Verf.s durcharbeiten.

Leipzig. **Lic. Dr. Rüling.**

Kluckhuhn, Arnold (ev. Pf.), **Evangelische Zeugnisse aus dem Psalter.** 50 Predigten über Psalmtexte, nach dem Gang des Kirchenjahres ausgewählt. Mit einem Vorwort von Prof. D. Oettli in Greifswald. Leipzig 1897, Bernh. Richter (VI, 342 S. 8). 3 Mk.

Verf. kündigt in der Predigt zum 1. Advent an: „Wir wollen im neuen Kirchenjahr unseren Predigten die Sonntagspsalmen zu Grunde legen, die in der Bibellesetafel unseres Gesangbuches (nämlich des für die Grafschaft Stolberg-Rossla) verzeichnet sind“. Diese Psalmen waren also für seine Gemeinde etwas Gegebenes. Immerhin, ein ganzes Kirchenjahr hindurch lauter Psalmtexte? Ob das nicht ermüdet? Verf. hat nicht blos die Festthatsachen und Festgedanken des Kirchenjahres, sondern auch die Beziehungen fleissig benutzt, welche von dem einzelnen altkirchlichen Sonntagsevangelium aus, zur Wahl gerade des betreffenden Psalms geführt haben: aber auch so ist es ihm nicht gelungen, den Eindruck der Eintönigkeit fernzuhalten, der einen wenigstens beim Durchlesen einer solchen Predigtreihe überkommt, und wahr-

scheinlich auch beim Anhören. Doch stimmt Ref., davon abgesehen, gern dem Zeugniss bei, welches Prof. D. Oettli dem Buch mitgibt: „So sind diese Predigten reich an schriftgemässer Lehre, Mahnung und Tröstung; ihre schlichte, aber edle Haltung macht sie auch zu gemeinsamer, häuslicher Erbauung geeignet". — Ob es nicht richtiger gewesen wäre, Ps. 69 zu kürzen? Es ist doch ein übles Ding, wenn der Prediger seinen Text korrigiren, wenn er ganz offen sagen muss: „Also die Verwünschungen des Psalmisten (V. 23—29) eignen wir uns nicht an" S. 102; ähnlich steht es bei Ps. 17, 1—5, wo Verf. in dem ganzen ersten Theil eigentlich nur versucht eine Rechtfertigung zu geben für „das Zeugniss der Unschuld", welches David sich selber ausstellt (S. 297. 298). — S. 117 muss es in der Ueberschrift nicht Ps. 46 heissen, sondern Ps. 43.

P. Lic. **Veit.**

Neueste theologische Literatur.

Bibliographie. Jahresverzeichnis der schweizerischen Universitätsschriften 1897—1898. — Catalogue des écrits academiques suisses 1897—1898. Basel, (B. Schwabe) (IV, 63 S. gr. 8). 1.40.

Biographien. Baumgarten, Dr. Alfr., Sebastian Kneipp. Biographische Studie. Mit e. farb. Portr. Seb. Kneipps u. ca. 150 Abbildgn. im Text, Vignetten u. Randleisten. Berlin, J. Becker (XXIII, 263 S. gr. 4). Geb. 20 ℳ — **Baumgarten, Professor Dr. theol. Michael.** Ein aus 45jähr. Erfahrg. geschöpfter biograph. Beitrag zur Kirchenfrage. Als handschriftl. Nachlass hrsg. v. H. H. Studt. 2. Taus. Neue wohlf. [Titel-]Ausg. 2 Bde. Kiel (1891), M. Liebscher (X, 335 u. III, 277 S. gr. 8 m. Bildnis). Geb. 6.50. — **Cooper,** Lina Orman, John Bunyan, the glorious dreamer. Sunday School Union (144 p. cr. 8). 1 s. — **Glossner,** Dr. M., Savonarola als Apologet u. Philosoph. Eine philosophiegeschichtl. Studie. Paderborn, F. Schöningh (124 S. gr. 8). 2 ℳ — **Jardet,** abbé P., Saint Odilon, abbé de Cluny: sa vie, son temps, ses oeuvres (962—1049). Lyon, impr. Vitte (804 p. 8 et portrait). — **Kayser,** Pfr. C., Emil Frommel. Ein Lebensbild. Mit 11 Bildern, darunter 5 nach Orig.-Zeichngn. v. H. Dobmann. 3. Aufl. Karlsruhe, Ev. Schriftenverein (VI, 165 S. 8). Geb. 2 ℳ — **Roussel,** A., Un évêque assermenté (1790—1802). Le Coz, évêque d'Ille-et-Vilaine, métropolitain du Nord-Ouest. Paris, Lethielleux (XIX, 566 p. 8).

Bibel-Ausgaben u. -Uebersetzungen. Testament, Das Neue, nach der deutschen Uebersetzung D. Mart. Luthers. Durchgeseh. Ausg. Mit 97 Bildern u. Karten. (Hrsg. v. Prof. D. Dr. Nik. Müller u. Priv.-Doz. Lic. Dr. Imman. Benzinger.) Berlin, H. Grund (XIV, 209 S. hoch 4). Geb. 3 ℳ

Biblische Einleitungswissenschaft. Kittel, Prof. D. Rud., Zur Theologie des Alten Testaments. 2 akadem. Vorlesgn. (I. Das alte Testament u. die heutige Theologie. — II. Jesaja 53 u. der leidende Messias im Alten Testament.) Leipzig, J. C. Hinrichs (31 S. gr. 8). 70 ₰. — **Ottley,** Robert Lawrence, Aspects of the Old Testament considered in eight lectures delivered before the University of Oxford. The Bampton Lectures, 1897. New and cheaper ed. Longmans (463 p. 8). 7 s. 6 d.

Exegese u. Kommentare. Amos. With introduction, notes and maps. Ed. by W. O. Burrows. London, Rivingtons (90 p. 12). 1 s. 6 d. — **Jülicher,** Prof. D. Adf., Die Gleichnisreden Jesu. 2. Tl. Auslegung der Gleichnisreden der drei ersten Evangelien. Freiburg i. B., J. C. B. Mohr (VIII, 643 S. gr. 8). 12.80. — **Mlcoch,** Dr. Mich., Psalmi latinae vulgatae. Eorum sonus et sensus literalis. 10 fascc. Olmütz, E. Hölzel (306 u. VI S. gr. 8). 5.50. — **Robertson,** James, The poetry and religion of the Psalms. (The Croall Lectures, 1893—4.) W. Blackwood (376 p. 8). 12 s.

Biblische Geschichte. Ramsay, W. M., Was Christ born at Bethlehem? A study on the credibility of St. Luke. Hodder and Stoughton (292 p. cr. 8). 5 s. — **Rohrbach,** Lic. Dr. Paul, Die Berichte üb. die Auferstehung Jesu Christi. Berlin, G. Reimer (VII, 94 S. gr. 8). 1.40. — **Sayce,** A. H., Early Israel and the surrounding nations. Service and Paton (338 p. cr. 8). 6 s.

Biblische Hilfswissenschaften. Davies, T. Witton, Magic divination, and demonology among the Hebrews and their neighbours, including an examination of Biblical references and of Biblical terms. J. Clarke (148 p. cr. 8). 3 s. 6 d. — **Winckler,** Hugo, Altorientalische Forschungen. 2. Reihe. II. Bd. 1. Hft. (IX. der ganzen Folge): Zur inneren politik im neubabylonischen reiche. — Die zeit der herstellg. Judas. — Nehemias reform. — Daniel u. seine freunde. — kebîr im AT. Leipzig, E. Pfeiffer (S. 193—240 gr. 8). 2.60. Für 1 Bd. v. mindestens 12 Bog. 9 ℳ

Altchristliche Literatur. Texte u. **Untersuchungen** zur Geschichte der altchristlichen Literatur. Archiv f. die v. der Kirchenväter-Commission der kgl. preuss. Akademie der Wissenschaften unternommene Ausgabe der älteren christl. Schriftsteller. Hrsg. von Osc. v. Gebhardt u. Adf. Harnack. Neue Folge. 2. Bd. Hft. 3a. Der ganzen Reihe XVII, 3a: Steindorff, Geo., Die Apokalypse des Elias, e. unbekannte Apokalypse u. Bruchstücke der Sophonias-Apokalypse. Koptische Texte, Uebersetzg., Glossar. Leipzig, J. C. Hinrichs (VIII, 190 S. gr. 8 m. 1 Doppeltaf. in Lichtdr.). 6.50.

Patristik. Klein, Pfr. E., Aus der Schatzkammer hl. Väter. 1. Der Brief an den Diognet. Uebers. 2. Märtyrerakten I. Uebers. Berlin, Buchh. der Berliner Stadtmission (22 S. u. 25 S. 8). à 20 ₰. — **Philip de Barjeau,** J., De doctrina Apollinarii Laodiceni (thèse). Toulouse, impr. Chauvin (32 p. 8).

Allgemeine Kirchengeschichte. Hauck, D. Dr. Alb., Friedrich Barbarossa als Kirchenpolitiker. Rectoratsrede. Leipzig, (A. Edelmann) (24 S. gr. 4). 1 ℳ — **Studien,** Kirchengeschichtliche. Hrsg. v. Proff. DD. Knöpfler, Schrörs, Sdralek. IV. Bd. 2. Dzialowski, Gust. v., Isidor u. Ildefons als Litterathistoriker. Eine quellenkrit. Untersuchg. der Schriften „de viris illustribus" des Isidor v. Sevilla u. des Ildefons v. Toledo. 3. Braun, Prof. Dr. Osc., De sancta Nicaena synodo. Syrische Texte des Maruta v. Maipherkat, nach e. Handschrift der Propaganda zu Rom übers. Münster, H. Schöningh (VI, 160 S. u. 128 S. gr. 8). 3.80 u. 2.80.

Reformatoren. Centralblatt f. Bibliothekswesen. Beihefte. XXI. Heiland, Dr. Karl, Die Lutherdrucke der Erlanger Universitätsbibliothek aus den J. 1518—1523. Leipzig, O. Harrassowitz (V, 71 S. gr. 8). 3 ℳ — **Disselhoff,** D. Jul., D. Martin Luther in Wort u. Bild, f. alt u. jung. Geschenk-Ausg. Des Jubelbüchleins 18. Aufl. Kaiserswerth, Buchh. der Diakonissen-Anstalt (194 S. gr. 8 m. Abbildgn. u. 3 Stahlst.). 3 ℳ — **Luther's,** D. Mart., Werke. Kritische Gesammtausg. 20. Bd. Weimar, H. Böhlaus Nachf. (XI, 807 S. gr. Lex.-8). 23 ℳ — **Desselben** Werke. Hrsg. von Pfr. D. Dr. Buchwald, Prof. Dr. Kawerau, Ob.-Consist.-R. Prof. Dr. Köstlin, Pfr. D. Rade, Pfr. Ew. Schneider u. A. Volksausg. in 8 Bdn. 2. Aufl. 7. Bd. 4. Folge: Vermischte Schriften. I. Mit e. Abbildg. der Ottoschen Luther-Statue in Berlin. Berlin, C. A. Schwetschke & Sohn (III, 540 S. 8). Geb. 2. 50.

Kirchengeschichte einzelner Länder. Archpriest Controversy, The. Documents relating to the dissensions of the Roman Catholic clergy of 1597—1602. Ed. for the R. Historical Society by T. G. Law. Vol. II. London, Longmans (16). 10 s. — **Bellecombe,** André de, Histoire du château, de la ville et des seigneurs et barons de Montpezat et de l'abbaye de Pérignac. Publiée, avec quelques additions, par G. Tholin, archiviste départemental de Lot-et-Garonne. Auch, impr. Cocharaux (XXVII, 324 p. 8 avec grav. et carte). — **Durand,** le R. P., S. J., Les Martyrs d'Aubenas. Le P. Jacques Salès et le Fr. Guillaume Saultemouche, massacrés par les huguenots, en haine de la foi, le 7 février 1593. Lyon, Paquet (VIII, 79 p. 8 avec grav.). — **Extracts** from the account Rolls of the Abbey of Durham, from the original MSS. Vol. 1. (Publications of the Surtees Society. Vol. 99.) Andrews and Co. (Durham). Whittaker. 15 s. — **Memorials** of Beverley Minster, The Chapter Act Book of the Collegiate Church of St. John of Beverley A.D. 1286—1347. With illustrative documents and introduction by Arthur Francis Leach. (Publications of the Surtees Society. Vol. 98.) Andrews and Co. (Durham). Whittaker (CXIII, 424 p. 8). 25 s. — **Skalsky,** Prof. Gust. Adf., Zur Geschichte der evangelischen Kirchenverfassung in Oesterreich. (Bis zum Toleranzpatent.) Mit Benutzg. handschriftl. Quellen. [Aus: „Jahrb. der Gesellsch. f. d. Gesch. d. Protestantismus in Oesterreich".] Wien, Manz (VI, 184 S. gr. 8). 3 ℳ

Orden u. Heilige. Bibliotheca hagiographica latina antiquae et mediae aetatis, ediderunt socii Bollandiani. Fascicule I: A-Caecilia. Bruxelles, 14, rue des Ursulines (p. 1 à 224 8). L'ouvrage complet, 40 fr. — **Guilhermy,** le P. E. de, S. J., Ménologe de la Compagnie de Jésus. (Assistance de Germanie. Première série, comprenant les provinces d'Autriche, de Bohême, de Haute-Allemagne, du Haut et du Bas-Rhin.) 2 vol. Paris, impr. Leroy (XII, 569 p.; 543 p. 4).

Christliche Kunst. Büttgenbach, Frz., Die kirchliche Kunst in Monographien, Skizzen u. Kunstbildern. Aachen, I. Schweitzer (X, 204 S. gr. 8 m. Abbildgn. u. Taf.). Kart. 20 ℳ — **Seymour,** William Wood, The Cross in tradition, history and art. With illustrations. Putnam's Sons (522 p. Super roy.). 31 s. 6 d.

Dogmatik. Chauvin, Abbé C., Die Inspiration der Hl. Schrift nach der Lehre der Tradition u. der Encyklika „Providentissimus Deus". Eine theologisch-krit. Studie. Uebers. v. Benef. Geo. Pletl. Regensburg, Nationale Verlagsanstalt (XII, 143 S. gr. 8). 2.50. — **Hefte** zur „Christlichen Welt". Nr. 37: Clemen, Priv.-Doz. Lic. Dr. Carl, Der Ursprung des hl. Abendmahls. Leipzig, J. C. B. Mohr (36 S. gr. 8). 60 ₰.

Apologetik u. Polemik. At, le R. P., Les Apologistes français au XIXe siècle. Paris, Bloud et Barral (XII, 460 p. 8). — **Bunkofer,** Prof. Wilh., „Ex cathedra". Ernste christl. Gedanken üb. Roms Unrecht auf dem Lehrstuhl. Denkenden Christen gewidmet. Wertheim, E. Buchheim Nachf. (48 S. gr. 8). 40 ₰. — **Rylance,** Jos. Hine, D.D., Christian rationalism: essays on matters in debate between faith and unbelief. New York, Whittaker (3—220 p. D.). cl., $1.25.

Homiletik. Hoffmann, Superint. Oberpfr. R., Weissagung u. Erfüllung. Predigten üb. die alttestamentl. Texte des im Auftrag der deutschen evangel. Kirchenkonferenz hrsg. Perikopenbuches. Dessau, Buchh. des ev. Vereinshauses (142 S. gr. 8). 2 ℳ — **Kirmss,** Pfr. Lic. Dr. P., Predigten, in der Neuen Kirche zu Berlin geh. Berlin, G. Reimer (VIII, 343 S. gr. 8). 5 ℳ — **Löhe,** weil. Pfr. Wilh., Predigten f. die festliche Hälfte des Kirchenjahres aus seinen ersten Amtsjahren. Hrsg. v. seiner Tochter. Gütersloh, C. Bertelsmann (VIII, 471 S. gr. 8). 5.40. — **Loofs,** Prof. D. Frdr., Predigt, bei der 5. Haupt-Versammlung des Vereins f. Reformationsgeschichte geh. Halle, M. Niemeyer in Komm. (9 S. gr. 8). 30 ₰. — **Predigt,** Die sonntägliche. (8. Bd.) Ein Jahrgang Volkspredigten aus dem Kirchenj. 1897/98. Hrsg. vom Hof- u. Dompred. a. D. Stöcker. Berlin, Buchh. der Berliner Stadtmission (III, 432 S. gr. 8). Geb. 1.20.

Katechetik. Kahnis, Gymn.-Ober- u. Relig.-Lehr. Heinr., Kirchengeschichte f. höhere Schulen. Leipzig, J. C. Hinrichs (IV, 107 S. gr. 8). Kart. 1.40. — **Presting,** Sem.-Dir. B., Der lutherische Katechismus, erläutert v. P. 1. Tl.: Das Gesetz Gottes in seiner Heiligkeit u. Herrlichkeit. Gotha, G. Schloessmann (III, 89 S. gr. 8). 1.20.

Liturgik. Rietschel, D. Geo., Glossen zu der Ordnung des Haupt-

gottesdienstes nach der Agende der sächsischen Landeskirche. Progr. Leipzig, (A. Edelmann) (70 S. 4). 2 ℳ

Innere Mission. **Habt** die Brüder lieb! Eine Sammlg. v. Predigten u. Ansprachen evangel. Geistlicher aus allen Gebieten der inneren Mission. Hrsg. v. Past. H. Wittenberg. Berlin, Trowitzsch & Sohn (VI, 512 S. gr. 8). 6.50. — **Mahling,** Past., Beiträge zur Geschichte der Entwicklung der inneren Mission m. besond. Beziehung auf Hamburg. Festschrift zur 50jähr. Jubiläumsfeier des Hamburger Vereins f. innere Mission. Hamburg, L. Gräfe in Komm. (XI, 237 S. gr. 8 m. Abbildgn. u. 1 Bildnis). 1 ℳ

Universitäten. **Böhme,** Diak. Ernst, 350 Jahre Jenaischer Theologie. Eine geschichtl. Skizze. (Erweiterter Abdr. aus der Zeitschrift „Pfarrhaus".) Mit Karl v. Hase's Bildnis. Jena, O. Rassmann (47 S. gr. 8). 1. 50. — **Oxford** University Calendar for the Year 1899. Clarendon Press (792 p. cr. 8). 6 s. — **Waldeyer,** Wilh., Ueber Aufgaben u. Stellung unserer Universitäten seit der Neugründung des deutschen Reiches. Rektorats-Rede. Berlin, A. Hirschwald (31 S. gr. 8). 80 ₰.

Philosophie. **Ehrenfels,** Prof. Dr. Chrn. v., System der Werttheorie. II. Bd. Grundzüge e. Ethik. Leipzig, O. R. Reisland (VIII, 270 S. gr. 8). 5 ℳ — **Krieg,** Dr. Max, Der Wille u. die Freiheit in der neuern Philosophie. Eine philosoph. Studie. Freiburg i. B., Herder (VII, 40 S. gr. 8). 1.50. — **Kronenberg,** Dr. M., Moderne Philosophen. Porträts u. Charakteristiken. (Hermann Lotze — F. Alb. Lange — Victor Cousin — Ludwig Feuerbach — Max Stirner.) München, C. H. Beck (XI, 221 S. gr. 8). 4.50. — **Mikalowitch,** Nikolai, Die Gottwerdung des Menschen. Ein Beitrag zur Entwickelungsgeschichte der Menschheit. Chicago, (Koelling & Klappenbach) (116 S. 8). 2 ℳ — **Nicati,** W., La Psychologie naturelle. Paris, Hennuyer (XXII, 423 p. 16 avec fig. et planche en couleurs). 5 fr. — **Willareth,** Pfr. Dr. Otto, Die Lehre vom Uebel bei Leibniz, seiner Schule in Deutschland u. bei Kant. Strassburg, (C. F. Schmidt) (V, 149 S. gr. 8). 3 ℳ

Allgemeine Religionswissenschaft. **Waser,** Otto, Charon, Charun, Charos. Mythologisch-archäolog. Monographie. Berlin, Weidmann (VII, 158 S. gr. 8). 5 ℳ

Soziales u. Frauenfrage. **Bebel,** Aug., Attentate u. Sozialdemokratie. Nach e. Rede. Berlin, Buchh. Vorwärts (16 S. gr. 8). 10 ₰. — **Merkel,** † Prof. Adf., Hinterlassene Fragmente u. gesammelte Abhandlungen. 1. Tl. Fragmente zur Sozialwissenschaft. Mit e. Bildnis des Verf. in Heliograv. Strassburg, K. J. Trübner (VII, 354 S. gr. 8). 9 ℳ — **Seillière,** Ernest, Littérature et Morale dans le parti socialiste allemand. Essais. Paris, impr. et lib. Plon, Nourrit et Ce. (XXIII, 363 p. 18 jésus). 3 fr. 50. — **Weisser,** Anna, Schleiermachers 10 Gebote der Frau. Ein Beitrag zur Frauenfrage. Pyrmont, Vereins-Buchdr. (II, 63 S. 8 m. Bildnis). 75 ₰.

Verschiedenes. **Bonus,** Arth., Zwischen den Zeilen. 2. Bd. Noch etwas f. besinnl. Leute. Heilbronn, E. Salzer (IV, 171 S. 8). 2 ℳ — **Conradt,** Carl, Zur Heimkehr des Kaisers. Die Deutschen u. der Orient. Ein Umblick u. e. Ausblick. Berlin, D. Reimer (49 S. gr. 8). 1 ℳ — **Längin,** Pfr. Geo., Der Christus der Geschichte u. sein Christenthum. Der Gemeinde dargestellt. 2. Abth. Leipzig, O. Wigand (VII, 209 S. gr. 8). 2 ℳ — **Stolz,** Alban, Gesammelte Werke. Billige Volksausg. 4. Bd.: Spanisches f. die gebildete Welt. 9. Aufl. Freiburg i. B., Herder (VIII, 357 S. 12). 1. 50.

Zeitschriften.

Lehre und Wehre. Theologisches und kirchlich-zeitgeschichtliches Monatsblatt. 44. Jahrg., Dezember 1898: G. St., Von der Heiligung und Erhaltung im Glauben (Schluss). „Nachweis, dass die neueren Forschungen auf dem Gebiete der Wissenschaften Glaubensartikel in keinem Falle umgestossen, sondern in jedem Falle bestätigt haben" (Schluss).

Missions-Magazin, Evangelisches. XLIII, 1: Oehler, Unsere heidenchristlichen Gemeinden. E. Postler, Die deutsche Blindenmission in China. Die Neu-Hebriden einst und jetzt. W. Schmolck, Indische Mahlzeit.

Missions-Zeitschrift, Allgemeine. Monatshefte für geschichtliche und theoretische Missionskunde. 26. Jahrg., 1. Heft, Januar 1899: G. Warneck, Nach 25 Jahren. Paul Richter, Was haben die Bibelgesellschaften für die Mission geleistet? W. Schott, Die christliche Mission und der soziale Fortschritt III. Zur katholischen Missionsstatistik. Beiblatt: Die Elemente der überzeugenden Kraft in der Paulinischen Areopagrede zu Athen.

Monatsschrift für Innere Mission, Diakonie und die gesammte Wohlthätigkeit. XVIII. Bd., 12. Heft: J. H. Wilhelmi, Die Gräfin von Gasparin und das Diakonissenwesen (Schluss). Der Kursus für weibliche Liebesthätigkeit in Berlin. Kurse über Innere Mission für Lehrer.

Sitzungsberichte der Berliner Akademie. 48/50: Wendland, Ein Wort des Heraklit im Neuen Testament.

Zeitschrift des Aachener Geschichtsvereins. Bd. XX: F. X. Bosbach, Das älteste Burtscheider Nekrologium. E. Pauls, Vertragsmässige Regelung des Vortritts in der Kirche zu Schwerfen (1511).

Zeitschrift für Theologie und Kirche. IX, 1: Erich Foerster, Das Christenthum der Zeitgenossen. Eine Studie.

Zeitschrift für praktische Theologie. XXI, 1: Gehrcke, Zur homiletischen Behandlung der Gleichnissreden Jesu. Diehl, Zu dem Aufsatz von Simons: „Eine lutherische Busstagsliturgie aus der Zeit des dreissigjährigen Krieges". Schmidt, Der Begriff des Interesses bei Herbart und seine Anwendung auf den Religionsunterricht. Kawerau, Zum lutherischen Konsekrationsbegriff. Schneider, Warum hat die Predigt der heutigen Zeit an Popularität eingebüsst — und wie kann sie dieselbe wieder erlangen? Titius, Predigt über Matth. 11, 25—30. Kind, Predigt bei der Abordnung von Fräulein Heydenreich als Missionarin für Japan.

Verschiedenes. In dem Dorfe Gellep am Niederrhein ist ein aus dem 3. christlichen Jahrhundert stammendes Goldamulet gefunden worden, welches ein hochinteressantes Denkmal des antiken Synkretismus bildet. Auf demselben wird zusammen mit babylonischen, phönizischen und aegyptischen Göttern der Gott Jahwe des Alten Testaments genannt. Oberlehrer Dr. M. Siebourg in Bonn hat darüber eingehend gehandelt in den „Bonner Jahrbüchern" Heft 103.

Personalien.

Am 21. Dezember v. J. † in Nervi bei Genua Dr. Bernhard Fechtrup, ausserordentlicher Professor der Patrologie und der theologischen Encyklopädie von der katholisch-theologischen Fakultät zu Bonn. Der Verstorbene war am 23. März 1844 zu Münster i. W. geboren, studirte in Münster, Bonn, wo er ein Schüler Kampschulte's war, und Würzburg und wurde am 31. Juli 1869 zum Priester geweiht. Abgesehen von einer kurzen Thätigkeit als Domvikar in Münster, hat er seine ganze Manneskraft dem Lehrfach gewidmet und war namentlich jahrelang als Privatdozent während des Kulturkampfes der einzige Vertreter der Kirchengeschichte an der Akademie zu Münster. Er wurde im Jahre 1886 als ausserordentlicher Professor mehrerer kirchengeschichtlicher Fächer nach Bonn berufen und konnte bis zum vorigen Winter trotz seiner schlechten Gesundheit immer noch Vorlesungen halten. Literarisch ist er besonders als Verfasser eines Lebens des hl. Cyprian bekannt (Münster 1878). Auch war er ein fleissiger Mitarbeiter des zu Freiburg erscheinenden Kirchenlexikons.

Anfang Januar † in Versailles der Ehrendekan der Pariser protestantisch-theologischen Fakultät, Friedrich August Lichtenberger. Er war geboren zu Strassburg am 21. März 1832; studirte in Strassburg, Paris und in Deutschland, und seit 1864 war er Mitglied der französischen protestantisch-theologischen Fakultät zuerst in Strassburg und seit 1877 in Paris. Er gab die Encyclopédie des sciences religieuses (Paris 1876—82, 13 Bände) heraus und schrieb selbst hervorragende Artikel dazu. Von seinen Werken nennen wir: La théologie de G. E. Lessing (1854); Etude sur le principe du protestantisme d'après la théologie allemande contemporaine (1857); Sermons (1867); Les éléments constitutifs de la science dogmatique (1860); L'Alsace en deuil (10. Aufl. 1873); Le protestantisme et la guerre de 1870 (2. Aufl. 1871); Histoire des idées religieuses en Allemagne depuis le milieu du XVIII. siècle (1873, 3 Bde., ins Englische übersetzt 1889); Méditations pour chaque jour de l'année (2. Aufl. 1884). Er war Vertreter der liberalen Theologie.

Eingesandte Literatur.

Carl Heinrich Cornill, Geschichte des Volkes Israel von den ältesten Zeiten bis zur Zerstörung Jerusalems durch die Römer. Leipzig, Otto Harrassowitz. — Siegfried Grzymisch, Spinoza's Lehren von der Ewigkeit und Unsterblichkeit. Berlin, S. Calvary & Co. — Jean Guiraud, Saint Dominique („Les saints"). Paris, Victor Lecoffre. — Henri Lesêtre, Saint Henri („Les saints"). Ebenda. — Ch. Égremont, L'année de l'église 1898. Ebenda. — Julius Disselhoff, Von der heiligen Macht des ungerechten Mammons. Kaiserswerth a. Rh., Buchhdlg. des Diakonissenhauses. — G. Wagner, Die heidnischen Kulturreligionen und der Fetischismus. Heidelberg, Carl Winter.

Verantwortl. Redakteur: Dr. C. E. Luthardt, — Verlag von Dörffling & Franke, — Druck von Ackermann & Glaser, sämmtlich in Leipzig.